deren Schlachtrosse noch bei voller Kraft waren. Hinter dieser zwar geringen, aber gewaltigen Streitmacht, folgten noch einige hundert Ritter, deren Pferde sehr heruntergekommen waren und darum heftige Anstrengungen nicht vertrugen. Diesen blieb es überlassen, nach Möglichkeit am Kampfe teilzunehmen. Unter ihnen befand sich auch Eppo von Grävenstein, der es höchlich bedauerte, wegen Entkräftung seines Fuchses mit „lahmen Beinen" in den Streit ziehen zu müssen.

Kaum hatten die Deutschen ihre Stellungen eingenommen, als in der Ferne Staubwolken aufwirbelten und ein ganzes Reiterheer ansprengte. Wie der Sturmwind brausten die Sarazenen über die Ebene, ihre Waffen blitzten im Sonnenschein, ihre Fahnen und Roßschweife flatterten. Ritter und Fußvolk stürmte keineswegs dem Feind entgegen, weil sie die Kampfesweise der Orientalen kannten und ihre Kräfte schonen wollten. Einen Fuß vorgestemmt, die Schilde gehoben, die wuchtigen Spieße zum Stoß bereit, erwartete das Fußvolk den feindlichen Ansturm. Die Ritter machten von ihren langschaftigen Lanzen keinen Gebrauch, aber ihre Rechte hielt das blanke Schwert, und am linken Arm schimmerte zur Deckung der Stahlschild. Die feindlichen Massen waren auf Schußweite herangestürmt, erhoben ein fürchterliches Geschrei, und schleuderten eine Wolke von Pfeilen nach den Pilgern. Im nächsten Augenblick schwangen sie Krummsäbel und Lanzen gegen Fußvolk und Ritter. Es entbrannte ein wütender Kampf. Viele Türken wurden niedergemacht, aber auch einige Fußknechte fielen und viele wurden verwundet.

Als Herr Eppo das Handgemenge sah, verdroß ihn sehr die Unbrauchbarkeit seines Fuchses, und die Schmach, tatloser Zuschauer sein zu müssen.

„Das halte ich nicht aus!" rief er ungestüm. „Fuchs, nimm Deine letzte Kraft zusammen und trage mich schnell zu den Mohren!" So gelangte er bis in die Nähe des Kampfplatzes. Doch jetzt blieb der Fuchs stehen, zitterte und war nicht weiterzubringen. Eppo gewahrte den gewaltigen Andrang feindlicher Massen, während er tatlos zuschauen mußte. Da sprang er aus dem Sattel, gab dem Fuchs einen leichten Schlag und sagte: „Geh' ins Lager zurück bis ich wiederkomme". Da bekam der Fuchs plötzlich Beine und lief, zu nicht geringer Verwunderung Eppos, in den Wildpark zurück.

Nun zog Eppo sein Schwert und stürzte sich auf die Mohren, die mit Lanze und Säbel seinen Kopf bearbeiteten. Da wurde Herr Eppo grimmig, und begann mit furchtbaren Hieben die Türken von den Pferden zu schlagen. Der sonst so plumpe Koloß war auf einmal gewandt und flink geworden. Jeder seiner Hiebe kostete einen Türken das Leben; entsetzt wichen die Feinde vor dem ergrimmten Riesen zurück und versuchten seinen Todesstreichen zu entrinnen. Da gewahrte der tapfere Emir Ejub die blutüberströmte Riesengestalt, die den Türken so sehr zusetzte. Im Vertrauen auf seine undurchdringliche Rüstung, ein Meisterwerk der Wappenschmiede von Damaskus, drängte ihn sein kühner Mut, den Riesen im Kampfe zu bestehen. Er brach sich Bahn und lenkte seinen arabischen Streithengst gegen Eppo.

„Blutdürstiges Ungeheuer, hierher!" rief er ihm zu. „Stirb, Christenhund, und fahre zur Hölle!"

Herr Eppo verstand zwar die Worte nicht, aber die Säbelhiebe des Emirs erklärten ihm, wie es gemeint sei.

„Deine Streiche sind zwar nicht schlecht, Mohr, doch aber zu schwach für eine deutsche Rüstung."

Bei diesen Worten holte Grävenstein weit aus, sein Schwert sauste und wie Donnerkrachen fuhr es auf Ejubs Schulter. Stöhnend sank der Emir zu Boden. Eppo sah den starken, mit einem Stahlgewebe belegten Streithengst und schwang sich auf dessen Rücken.

„Hollah, ihr Mohren, jetzt paßt auf, jetzt habe ich wieder Beine!" rief er und griff mit Ungestüm die Türken an.

Gleich Eppo kämpften alle Ritter, sogar der siebzigjähre Kaiser stritt im dichtesten Schlachtgewühl. Da geschahen bewunderungswürdige Taten von den deutschen Helden und bald erkannten die Türken daß die ehernen Mauern des Fußvolkes und die eisernen Reihen der Edelleute nicht zu durchbrechen seien. Trompeten schmetterten, und die Heiden zogen sich auf der ganzen Linie zurück — aber nur, um frischen Truppen die Fortsetzung des Kampfes zu überlassen. Kaum waren die schnellen Reiter in der Ferne verschwunden, als ein neues Reiterheer ansprengte. Mit gleicher Heftigkeit wütete die Schlacht — und so ging es fort sieben Stunden lang. Die beständigen Anstrengungen im Gefecht mit grimmig streitenden Moslemim, die sich nach einiger Zeit immer zurückzogen, um ausgeruhten Truppen Platz zu machen, während es für die Pilger keine Ruhepausen gab, dazu die brennende Sonne Asiens, welche den Abendländern sehr beschwerlich fiel, und nicht einmal die Möglichkeit, den qualvollen Durst mit einem Trunke Wasser zu mäßigen — dies alles mußte schließlich sogar die riesenstarken Hünen völlig erschöpfen. —

Kotbeddin glaubte, daß nun der Augenblick zur Ueberwältigung der Christen gekommen sei. Mit großer Schnelligkeit zog er sämtliche Abteilungen des Reiterheeres zum Migsenangriffe zusammen, dessen unwiderstehlicher Anprall die wankenden Reihen der ermatteten Kreuzfahrer durchbrechen und dann vernichten sollte.

Den Pilgern entging nicht, was ihnen bevorstand, dennoch blickten sie ohne Zagen dem nahen Tode entgegen. Sie fühlten, daß ihre Kräfte nicht mehr ausreichten, dem Ansturm der feindlichen Gesammtmacht zu widerstehen, und fügten sich mit Ergebung in den Willen Gottes. Die Bischöfe und Priester legten die Stola um ihre Schulter und gaben den Pilgern, als solchen, die zum Sterben bereit sind, kraft ihrer priesterlichen Gewalt in solchen furchtbaren Augenblicken, die Generalabsolution, welche die Kreuzfahrer knieend und frommen Sinnes empfingen. Diese Ausspendung geistiger Gnaden und Stärkung hatte auch körperlich auf die Pilger einen merkwürdigen Einfluß. Erschöpft waren sie in die Knie gesunken, mit neuer Kraft erhoben sie sich, um mit Gottes Hilfe den Sieg zu erringen. Die vorher matten und erloschenen Blicke flammten Kampfesmut und Begeisterung, unter dem Kreuzesbanner zu siegen oder zu sterben.

Der greise Held Barbarossa ritt vor die Front der Ritter, sein blutüberströmtes Schwert in der Faust.

„Meine trauten Waffenbruder", rief er mit weithin schallender Stimme, „weshalb zögern wir? Christus siegt — Christus regiert — Christus waltet! Wohlan, meine Heergesellen, die ihr aus eurer Heimat gezogen seid, um mit eurem Blute das himmlische Reich zu erkaufen, folget mir! Mit Gott und St. Georg!"

Nach diesen Worten wandte er sein Schlachtroß und „rannte wider die Heiden, gleich einem Löwen — ut leo irruit in hostes", wie der Augenzeuge Tageno berichtet. Die Ritter und das Fußvolk folgten dem Kaiser nach, und unter dem Ruf „Mit Gott und St. Georg!" stürzten sie auf die heranfliegenden Feinde los.

Jetzt wurde Kotbeddin gewahr, daß er sich gründlich verrechnet hatte. Die Ritter hatten diesmal ihre Lanzen eingelegt, und mit solcher Macht prallten die Recken auf die Türken, und mit solcher Geschicklichkeit führten sie die Lanzen, daß im Augenblick tausend Sarazenen durchstochen von den Pferden sanken und ihre Reihen wie Spreu auseinanderstoben. Vergebens wälzten sich weitere Massen heran, die vordringenden Deutschen zu hemmen, welche Tod und Verderben unter den Mohren verbreiteten. Nach halbstündiger grausiger Schlacht entwich den Türken aller Mut, ihre Scharen hatten sich in ein wildes Durcheinander aufgelöst, und mit Geheul flohen sie über die Ebene.

Zahllose Leichen bedeckten die Wahlstatt. Vom christlichen Fußvolke waren nicht wenige gefallen und viele verwundet. Die Ritter hatten jedoch nur geringe Verluste erlitten.

Nachdem die Toten begraben und die Schwerverwundeten [illegible] um dann auf Lanze [illegible] ein Lager gerüstet [illegible] die Sieger [illegible] Bald gewahrten sie auf den Turmzinnen Kommis die wehenden Kreuzesbanner, die ihnen den Sieg ihrer Bruder und die Einnahme der Stadt verkündeten, was sie mit Jubel und Dank gegen Gott begrüßten. Eine Stunde später hielt Barbarossa seinen Einzug in die Hauptstadt des Seldschukenreiches, jubelnd begrüßt von den Seinen.

Fortsetzung folgt.

Auf Schloß Konopischt.

Erinnerungen an Erzherzog Franz Ferdinand.

Zur Berichterstattung über der ersten Empfang Kaiser Wilhelms nach Konopischt beordert. Graue Herbstnebel lagen über den Rübenfeldern von Beneschau, als der Wagen sich in flottem Trabe dem Schloßparke von Konopischt näherte. Braune Fasanen stolzierten selbstbewußt über den Weg im Gefühle ihrer Unantastbarkeit, aber vielleicht morgen schon bei der Kaiserjagd in ihrer Zuversicht betrogen. Aus der Farbensinfonie des herbstlichen Waldes taucht der Burgfried von Konopischt auf, daneben unter einem rothen Schindeldache eine lange Reihe blanker Fenster. Im Schlosse herrscht geschäftiges Leben; überall Vorbereitungen zum Empfange des deutschen Kaisers, der zum erstenmale Schloß Konopischt besuchen soll. Ueber teppichbelegte Gänge, über die von sordino knarrende Holztreppe, an Bildern, Statuen, Vitrinen vorbei führt mich der Dienthabende in das dritte Stockwerk, dessen Gänge ebenfalls einem Museum gleichen.

„Se. kaiserliche Hoheit läßt bitten."

Der baumlange Leibjäger des Erzherzogs mit dem kohlrabenschwarzen Andreas Hoferbarte macht eine majestätische Gebärde. Durch eine Reihe von Zimmern, die in ihrem geschmackvollen Interieur, in ihrer stilreinen Einfachheit, mit ihren zahlreichen, köstlichen Bildern und Kunstschätzen in der ersten Ueberraschung verwirren, führt der Weg in ein rundes Thurmzimmer ins Arbeitszimmer des Erzherzogs, der sich von seinem Arbeitstische erhebt und einen schnellen, freundlich-forschenden Blick auf den Eintretenden wirft. Der große, starke, breitschulterige Mann bot ein Bild der Gesundheit und Kraftfülle, die Grandezza und das Selbstbewußtsein des Thronerben verschwand aber schon nach den ersten Minuten hinter der Lebhaftigkeit seiner Geste und seiner Worte. Der Erzherzog empfing im einfachen, grauen Sakkoanzug und hatte sich auch für die Meldung den Frack verbeten. Die Einfachheit des Erzherzogs in Toilette und Etikettefragen war für seine Umgebung eine große Entlastung.

„Wo haben Sie studiert?", war die einleitende, aber auch die einzige der bei solchen Anläßen üblichen Redensarten; denn der Erzherzog ging unmittelbar darauf mitten in die Angelegenheit ein. „Sie werden also zunächst eine Schilderung des Schlosses und des Parkes geben." Und sofort schritt er zum Fenster und erklärte die Aussicht, die Umgebung, dann die einzelnen Kunstschätze von Zimmer zu Zimmer. „Sie sind nämlich der erste Journalist, der da hereinkommt!" Es wird schwerlich einen vornehmeren, gewiß aber keinen sachverständigeren Museumsführer geben. Jeder einzelne Gegenstand, jedes Bild, jede Statue im Schlosse war ihm im Einzelnen bekannt und er betonte, daß er die Aufstellung all der Kunstschätze, wie die Arbeiten im Parke persönlich leite. Unverkennbar sprechen seine Sammlungen von einer großen, besonderen Vorliebe des Erzherzogs für die deutschen Meister des Mittelalters, von einem starken Gefühle für die deutsche Kultur, mit der die Habsburger stets innig verwachsen waren. Und als er von seinem großen Empfangszimmer aus auf den Zierpark wies, genau die Beete erklärte, die Namen der Blumenarten sogar diktierte, als er für die folgende Rundfahrt bereits auf die Blaufichtenhaine aufmerksam machte, da trat er ganz aus sich heraus, da strahlte er von dem Stolze des Sammlers, des Blumenfreundes wie auch von der offenkundigen Freude über den Besuch des deutschen Kaisers. Er offenbarte sein lebhaftes Temperament und eine unwiderstehliche fröhliche Heiterkeit, eine fast intim wirkende Herzlichkeit, die in diesem stolzen, von jahrhundertealter Etikette imprägnierten Rahmen verblüffte. Diesmal sowie bei den späteren Vorträgen äußerte er auch einen köstlichen Humor, der sich in feinen Nuancen und im Tonfalle ausdrückte, der aber auch in schneidenden Witz übergehen konnte; der dann unfehlbar traf und tief saß. Dieser Humor, dieser lebhafte Geist ist nicht mehr und seine geliebten Bilder, seine wohlbehüteten Rosen und Blaufichten werden nicht mehr das Auge ihres Herrn erfreuen — wer vermag dies zu fassen?

Während man den ganzen Zauber dieser Persönlichkeit auf sich wirken [illegible] dieser Erscheinung zu ergründen [illegible] kehrt immer wieder eine Beobachtung zurück: Das allerseltsamste an diesem vielseitigen Manne war — sein Auge. Seltsam war es im Ausdrucke, wie ich dies nur noch bei einem anderen Großen, allerdings nicht von Geburt, sondern von des Volkes Gnaden, gesehen habe. Bei Dr. Lueger. Und doch wieder ganz anders als dort. In der Ruhe war der Blick des Erzherzogs verschleiert, fast müde. Sobald er aber zu sprechen begann, flammte hinter diesem Schleier der Wiederschein inneren Glanzes auf. Wie der Schein hellodernden Feuers hinter vorsichtig geschlossenen Gardinen. Und man konnte ehrfurchtsvoll erkennen, daß hinter diesem Schleier große Träume sich barken. Träume von der Macht und Stärke des Reiches, der Armee, seiner Flotte...

Verblüffend war auch die Offenheit der Urtheile — sogar in politischen Dingen — die er schon nach der ersten Stunde des Rundganges äußerte und die gar nicht zu dem überlieferten Bilde steifer Vorsicht und Zurückhaltung paßte. Die Gründlichkeit war nicht nur als Sammler und Gärtner ein hervorstechender Charakterzug des Erzherzogs, auch von dem Generalinspektor der gesammten bewaffneten Macht und von dem Admiral war dies bekannt; völlig überraschend aber war diese Gründlichkeit auch in journalistischer Hinsicht. „Die bisherigen Schilderungen von Konopischt in den Zeitungen sprechen immer nur von den Jagdtrophäen und Krückeln, als ob dies ein Jagdschloß wäre, nicht aber von den Kunstschätzen und deren künstlerischer Anordnung, die das Schloß zu einem Fürstensitze machen." „Sie werden Konopischt als einen Fürstensitz schildern", wiederholte er nochmals. Nicht immer wird die Arbeit durch eine so deutliche und klare Zweckbestimmung derart erleichtert. Jede Zeile wollte der Erzherzog, bevor sie in die Blätter ging, persönlich überprüfen — auch ein Zug der Gründlichkeit — und zeigte dabei ein feines, geradezu sachliches Urtheil über die Wirkung des geschriebenen Wortes, eine sichere Abschätzung und Abwägung des Ausdruckes, die den beruflichen Verkehr des Diplomaten verrieth, zugleich aber auch die Raschheit des Journalisten aufwies. Selbst ein unermüdlicher Arbeiter waren auch die Anforderungen an seine Umgebung nicht geringe und er setzte es als selbstverständlich voraus, daß z. B. nach einer schlaflosen Nacht im Eilzuge, nach einem vierstündigen Rundgange durch Schloß und Park die mannigfachen einstürmenden Eindrücke in zwei Stunden zu ordnen, ihm dann vorzutragen und noch vor der Ankunft des Kaisers telephonisch abzugeben sein.

Am nächsten Tage beim Frühempfange übertraf der Erzherzog noch seine berückende Liebenswürdigkeit. Er saß im Morgenrocke bereits wieder an seinem Schreibtische; denn auch in diesen Festestagen ruhte die ernste Arbeit nicht. Er theilte das Programm des Tages mit und entließ „seinen Berichterstatter" mit einem fröhlichen Lachen und einer drollig-possierlichen Handbewegung. Auch auf dem Bahnhofe von Beneschau bei der Abreise des Deutschen Kaisers fand er des Scherzes und Lachens kein Ende, hob und senkte sich auf den Zehenspitzen in elastischem Wippen, ein Bild lebhaftesten Temperamentes.

Der Eindruck der Persönlichkeit des Erzherzogs mußte gewiß auf jeden ein außerordentlich starker sein. Seine entzückende Liebenswürdigkeit, sein Humor, sein Temperament, die gerade, soldatische Offenheit seines Charakters öffneten die Thüre zur Erkenntnis eines scharfen Geistes, eines kräftigen Entschlusses, eines starken, unbeugsamen Willens. Seine selbstbewußte, kraftstrotzende Gestalt bildete die äußere Hülle zu der Kraft seines Wesens. Und es ist noch immer unglaublich, unfaßbar, daß diese Hoffnung der Völker Oesterreichs so mitten aus großen Plänen, denen eine volle Persönlichkeit Inhalt gab, herausgerissen sein soll. Er fiel wie einer seiner geliebten Waldriesen: Von Sturm und Blitz gefällt in der Vollkraft der Jahre. Jeder der Gelegenheit hatte, dem Erzherzog Franz Ferdinand näherzutreten, erleidet das Unheil, das Unglück, den Jammer der entsetzlichen Bluttat von Sarajevo persönlich.

Schlechte Zeiten.

Die Kellnerin fragt den Herrn Aktuar: „Herr Aktuar, was kriegen S' denn zum Nachtessen?"

Der Herr Aktuar kratzt sich am Kopf. „Bei den schlechten Zeiten, Lina — 'mal zwei Würst' heut'."

Worauf die Kellnerin zum Küchenfenster hineinruft: „Für den Herrn Aktuar zwei Würsthaut'!"

* * *

Vokativus.

„Der Dichter Metzer braucht bei ärgstem Regenwetter keinen Schirm!" — „Wieso?" — „Der ist so schon überspannt!"

L. Moritzer
Humboldt, Sask.
Pferde-Beschlagen
Schmiede-Arbeiten
Reparatur von Maschinen aller Sorten besteens besorgt. Bin Agent für Lockhart Pflüge, Drills, Engines, Adams Wagen Frost & Woods Heurechen, Mähmaschinen Binders 2c

Meinrad Bernhard
Schmiedewerkstatt u. Maschinenlager
Münster, Sask.
Schmiede-Arbeiten und Maschinen Reparaturen aufs beste ausgeführt.
Niederlage für:
McCormick, Deering u. John Deere Maschinerie, Brockville Buggies, De Laval und Magnet Cream-Separators.

Key-Contest in St. Gregor.
Wir verteilen einen Kasten voll Schlüssel an unsere Kunden (für $2 Bareinkauf erhält man einen Schlüssel, für $4 zwei, usw.) Produkte als bar. Auch für je $5 welche an Rechnungen bezahlt werden erhält man einen Schlüssel. Wer den richtigen Schlüssel hat für das in unserem Laden stehende Modell Küchen Kabinett erhält dieses als Preis. Wer am Contest-Tage die meisten Schlüssel abliefert, erhält die besten Schuhe im Laden. **A. V. Lenz**, St. Gregor.

Geo. McKinney
Nachfolger von Ritz & Yeager
General Hardware
Humboldt, Sask.
Stets vorrätig eine gute Auswahl von
Alabastine und Farben
zur Ausschmückung Ihres Heimes.
Screen-Türen u. -Fenster
um die Fliegen draußen zu halten
Agent für die
Iowa Cream-Separator
Alle Arten Eisenwaren und Sport Artikel
Geo. McKinney
Humboldt, Sask.

Dead Moose Lake - Store
Gehen Sie nicht an unserem Laden vorbei, ohne einzukehren. Sparen Sie sich den Weg nach Humboldt. Schuhe, Stiefel, Groceries, Tabak, Schnittwaren, Oel usw. ist alles in meinem Laden erhältlich und zwar zu den annehmbarsten Preisen. — Bedienung frei die beste. **Karl Lindberg**

Brot aus
Superior- und Prairie Rose-Mehl
ist die vollkommenste Nahrung!

Es hat beinahe doppelt so viel Nahrwert als Reis oder Kartoffeln und ist zehnmal so nahrhaft als der gleiche Wert von Fleisch. Im Vergleich mit Fisch oder Käse und anderen gewöhnlichen Nahrungsmitteln liefert Brot nahezu doppelt deren Nahrwert zum halben Preis.

Es ist auch billig, und deshalb gerade diejenige Nahrung, die eine glückliche und gesunde Familie schafft, und die hohen Kosten der Lebenshaltung vollständig aus dem Wege räumt.

McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT, SASK.

Annonciert im St. Peters Bote!

Noch mehr Prämien.

Seit Jahren hat der St. Peters Bote sich bemüht, gute katholische Gebetbücher, Bilder und Hausbücher massenhaft unter der katholischen Bevölkerung Canadas zu verbreiten, indem er dieselben

zu unerhört billigen Preisen

seinen vorausbezahlenden Lesern portofrei lieferte. Unberechenbar das Gute, das die vielen Tausende von guten Büchern und Bildern, die er auf diese Weise verbreitet hat, bereits gewirkt haben und noch täglich wirken.

Schon öfters ist nun das Ersuchen an ihn gestellt worden, auch auf dieselbe Weise

andere gute, gemeinnützige Bücher

zu verbreiten. Er ist diesem Wunsche unseren nachgekommen, als er zum Anfang des gegenwärtigen Weltkrieges einen vorzüglichen Kriegsatlas als Prämie zu sehr billigem Preise an seine vorausbezahlenden Leser verteilte. Dieser hat derartigen Anklang gefunden (viele Hunderte von Exemplaren waren bereits verschickt), daß wir uns entschlossen haben, noch ein weiteres fast unentbehrliches Buch unserer Prämienliste hinzuzufügen.

Wie alle unsere anderen Prämienbücher, werden auch diese nur an vorausbezahlende Abonnenten zu diesen niedrigen Preisen portofrei geliefert. Wer bereits für ein volles Jahr den St. Peters Bote vorausbezahlt hat, kann ebenfalls sich diese Vergünstigung zu Nutzen machen. Nachfolgend geben wir eine kurze Beschreibung dieser Bücher:

Prämie No. 16. Kriegsatlas. Neue Auflage. Seitengröße 11 bei 14½ Zoll. Sechs doppelseitige, eine ganzseitige und vier viertelseitige Karten in schönem Farbendruck. Abbildungen in Farbendruck der Flaggen aller europäischen kriegführenden Länder. Portraits der Herrscher dieser Länder. Der Text (in englischer Sprache) umfaßt eine gedrängte Beschreibung und Geschichte aller europäischen Staaten, mit den neuesten statistischen Angaben, ferner Tabellen über die Bevölkerung der wichtigsten europäischen Staaten, Kriegs- und Friedensstärke der Heere, Kolonialreichtum, usw., kurz anderer zu gleichem Preise erhältlicher Kriegsatlas kann sich mit diesem messen.

Portofrei nur 25 Cents.

Prämie No. 17. Dr. Karl Brenle's deutsch-englisches und englisch-deutsches Wörterbuch. Eines der besten Handwörterbücher dieser beiden Sprachen. Sollte in keinem deutschen Hause Canadas fehlen. Seitengröße 4½ bei 7½ Zoll. 1355 Seiten. Kleiner aber sehr deutlicher Druck (12 Zeilen zum Zoll). Enthält auch sehr ausführliche Erklärungen der in beiden Sprachen gebräuchlichen Abkürzungen, ebenso der Eigennamen beider Sprachen. Solid in Leinwand gebunden. Der Retailpreis in den V. Staaten ist $1.75. **Portofrei nur $1.00**

St. Peters Bote, Münster, Sask.